Semper aliquo novum Libertas ad bonum

Banater Zeitung

1. Jahrgang/Nr. 1548 | Wochenblatt für Temesch, Arad und das Banater Bergland | Mittwoch, 6. Dezember 2023

„Grüßt mein Banat!“

Reportage von einem Aufenthalt im Banat / Von Johann Janzer

Einmal das Banat im goldenen Oktober zu besuchen, das war mein ersehnter Wunsch seit längerer Zeit. So beschloss ich von Sonntag bis Sonntag in der letzten Oktoberwoche dieses Jahres 2023 eine Reise ins Banat zu tun. Die Straßenlaternen in der Kleinstadt Neutraubling bei Regensburg hatten es schwer, sich zu entfalten, da ein kräftiger Herbstregen vom Himmelsdach herabströmte und die Sicht deutlich einschränkte.

Der Temeswarer Domplatz aus einer anderen Perspektive

Dennoch begab ich mich in meinen Kleinwagen und fuhr in der nebligen Dunkelheit um 5 Uhr in Richtung Südosteuropa los. Die Autobahn von Regensburg nach Passau und die Westautobahn Richtung Linz war trotz des anhaltenden Regens gut befahrbar. Als Wien schon beschildert war, hellte der Himmel sich wegen des Tageslichts auf, der Regen jedoch hielt weiterhin an. Erst in der Nähe der ungarischen Hauptstadt verzogen sich die schwer hängenden Regenwolken. Als ich mich um 14 Uhr dem Grenzgebiet Ungarn/Rumänien näherte, öffnete sich völlig das düster graue Firmament. Bis zum europäischen Tschanad, der Grenzortschaft von Ungarn nach Rumänien, brauchte ich mich bis dahin nicht ausweisen. Nun musste ich es aber tun. Mir schien, als würde das freie Europa hier ein bisschen stagnieren. Ich glaube, dem Land der Rumänen müsse längst eine Vollmitgliedschaft im Schengen-Raum ermöglicht werden. In Rumänien brauchen die Autofahrer aus dem Ausland eine „Roviniete România“ (Straßenvignette). Der Mann hinter dem Schalter des Vignettenhäuschens hob sein Haupt, lauschte meinem Bittgesuch für dieses Schriftstück und fragte mich mit einem freundlich schmunzelnden Gesicht: „Ați venit puțin acasă?“ Auf Deutsch übersetzt: Sind Sie wieder kurz heimgekommen? „Ich werde Temeswar und Sanktandres besuchen“, entgegnete ich etwas überrascht, hatte ich mit einer derartigen Frage wohl nicht gerechnet.

Die Banater Heide

Als ich auf der Nationalstraße 6 in Richtung Temeswar fuhr und die Banater Tiefebene sich voll entfaltete, drängte es mich, am Straßenrand einen kurzen Halt einzulegen. Es waren nicht die schönen Berge, die ich zu bewundern hatte. Nein, nein. Ein einfaches Stoppelfeld lag vor mir. Es war ein Anblick, den ich als Schüler beim Getreidestoppeln in Erinnerung hatte, wo es doch damals die sozialistisch-schulischen Anweisungen gab für ein restloses Einbringen der Ernte, die uns Pioniere zum Stoppeln des liegengebliebenen Getreides verpflichteten. Auch heute faszinierte mich das endlos weite Land, der weite Horizont und – die Bayern mögen es mir verzeihen – der weiß-blaue Himmel mit der gewogenen Sonne, die diese Landschaft an diesem Sonntag liebkoste. Weit entfernt, am Ende des Horizontes, schien es mir, als würde eine banatschwäbische Kirche wagen, wie eine Fata Morgana in der endlosen Ebene sich darzustellen. Es sind die Gotteshäuser, die nach dem Exodus der Banater Schwaben teilweise um ihre Existenz kämpfen. Ich legte mit der Fahrt wieder los und bestaunte die banat-schwäbischen Ortschaften wie Triebswetter, Lowrin, Billed, Alexanderhausen usw. Ein Wegweiser an der rechten Straßenseite mit der Aufschrift Kleinjetscha weckte mein Gedächtnis, hat man mir doch schon in meiner Knabenzeit von der Herkunft der Sippe Janzer erzählt. Also von meinen Urahnen. Die Janzers kamen 1784 aus Reinheim im Saarland, ließen sich in Kleinjetscha nieder und siedelten dann später nach Sanktandres um. Also würde doch der beliebte Song „Ich bin ein Heidekind aus dem Banat“ voll und ganz auf meine Identität zutreffen.

Am Trinkwasserbrunnen auf dem Domplatz

Die Armbanduhr musste ich nun eine Stunde auf die Ortszeit vorstellen, denn die MEZ habe ich längst hinter mir gelassen. Es war kurz vor 17 Uhr, als ich an der Haustür des Hotels in Temeswar anklopfte.

„Wir haben Sie schon erwartet“

Das war die Empfangsaussage der netten Dame an der Rezeption. Und es tut gut, denn solche Ausdrucksweise war im kommunistischen Rumänien sicherlich nicht gang und gäbe für uns Banater Schwaben.

Ich musste raus, möglichst schnell in die große Stadt. Viele Gebäude sind mit dem Slogan „Bist im richtigen Moment angekommen“ verpackt. Der zum Ausdruck gebrachte Standpunkt sollte mich dann die ganze Woche wohl begleiten.

Ich wollte an diesem Abend unbedingt noch die Banater Küche genießen und dazu machte ich es mir gemütlich in dem urigen rumänischen Lokal „Miorița“, das unweit vom Domplatz beherbergt ist. Dort gab es „Ciolan cu fasole“, also „Gerochti Schunkehees mit getruckelte, gekochte Bohne“. Ein Menü, das ich als Kind schon immer gern speiste. Und dieses „Bere Timișoreană“, das schmackhafte Bier mit seiner unendlichen Geschichte: „Povestea merge mai departe“ (Die Geschichte geht weiter) schmeckte köstlich. Es ist eine Erzählung, die mit dem Feldherren Prinz Eugen von Savoyen beginnt, von Graf Claudius Florimund Mercy erzählt und anscheinend auch weiterhin von unserer Volksgruppe der Banater Schwaben berichtet. Die Geschichte geht einfach weiter ...

Der Abend durfte noch nicht so schnell sein Ende nehmen! Ich verspürte Unternehmungslust. Ich schlenderte wieder zu diesem bewegten Platz „Piața Unirii“ („Platz der Vereinigung“, die Benennung in rumänischer Sprache). Der sprudelnde Brunnen vor dem Dom spendete mir nach wie vor dieses schwefelhaltige Wasser, das ich vor 50 Jahren schon sehr gerne getrunken habe. Ich genoss berauschend diesen Abend in Temeswar, in der Kulturhauptstadt Europas 2023.

Sanktandres, der Ort mit heimatlichem Empfinden

Am zweiten Tag meines Aufenthalts im Banat zog es mich in mein ehemaliges Heimatdorf Sanktandres. Bevor man in den Ort fährt, muss man über die „Große Brücke“ überfahren. Das war schon immer so. Nur ist sie durch die Neubausiedlung am Ortseingang viel näher an die Ortschaft gerückt und durch die Kanalisierung des Nyarad-Baches erscheint sie mir viel kleiner als in meiner Kindheit und Jugendzeit. Heute zieren rote Geranien das Brückengeländer.

Mein Weg führte schnurstracks zum Friedhof. Ich wollte unbedingt die neurenovierte Friedhofskapelle begutachten, sind doch vor ein paar Tagen im Auftrag der Sanktandreser Heimatortsgemeinschaft die beauftragten Arbeiten fertiggestellt worden. Wie eine leuchtende Kerze ragt sie über die vom Moos befallenen Totengräber. Ein leichter Herbstwind säuselte zwischen den Grabreihen. Ich konnte mit dem Fachmann, der die Arbeiten an der Kapelle ausführte, ein intensives Gespräch führen. Als nächste Tätigkeit wird er das heruntergekommene Gebäude am Friedhofseingang in Angriff nehmen. Steht doch dort drinnen der Totenwagen, der unsere Verstorbenen mit Pferdegespann unter ergreifendem Glockengeläut und Gesang an den Ort des ewigen Lebens brachte.

In Sanktandres leben nur noch wenige Deutsche, aber dennoch findet man viele nette Menschen im Ort. Freundschaft soll nicht nach nationalem Empfinden ausgesucht werden, sondern nach humanen Charakteren. Ich besuchte Leute im Dorf, denen ich mit viel Respekt gegenüber stehe. Wenn sie mir von ihrer Gemeinde Sanktandres/Sânandrei strahlend erzählten, das auch meine Heimat einst war und die zurzeit beträchtliche urbane Fortschritte macht, und die Menschen sich deswegen sehr freuen, da empfinde auch ich eine gewisse Genugtuung. Große Freude bereiten uns die Errungenschaften der Kommune.

Die Schulleiterin der Sanktandreser Schule lud mich zum „Herbstfestival“ ein, von der Schule organisiert. Unter dem großen Zeltdach, genannt „Balon“, tummelten sich viele Schülerinnen und Schüler, deren Eltern und das Schulpersonal. Tische mit Herbstprodukten wie Obst und Gemüse wurden ausgestellt. Natürlich wurden Enderzeugnisse dieser Gemüse- und Obstsorten angeboten. „Vinetesalot“ (Auberginensalat), Kürbis-, Mohn- und Nussstrudel, „Sarmale“

Blick auf die Banater Heide

Fotos: privat

(Krautwickeln) und andere Schmankerl standen zum Kosten auf den reichlich gedeckten Tischen. Eine Schlange mit vielen Kindern bildete sich an der rechten Zeltseite, denn da servierte man Zuckerwatte. Sofort kamen mir die „Kerweihtschattre" (die Stände an den Banater Kirchweihfesten) in den Sinn. Es waren die Köstlichkeiten, die in meiner Kindheit bereits für viel Furore sorgten. Und dabei hat sich auch heutzutage nichts geändert.

Das nette Personal der Stadtverwaltung

Als ich das kommunistische Rumänien verließ, wurde ich gezwungen, einige persönliche Unterlagen im Land zu lassen. So auch der Geburtsschein. Anhand einer damals zugelassenen Kopie fertigten die deutschen Behörden mir sämtliche Papiere aus, und das mit deutscher Rechtschreibung. Nun tun die rumänischen Behörden das Gleiche. Mir wurde also eine Geburtsurkunde („Certificat de naştere") mit deutscher Schreibweise ausgehändigt. Ein Ausweis, den meine Eltern sich wahrscheinlich zu jener Zeit auch gerne gewünscht hätten. Schließlich und endlich waren wir rumänische Staatsbürger mit deutscher Nationalität, wie es damals immer wieder hieß. 15 Lei (3 Euro) musste ich für die Urkunde jetzt bezahlen. Ohne Bacşiş! (Schmiergeld). Die Zeit des Anklopfens mit dem Fuß an einer Behördentür scheint vorbei zu sein. Man kann indessen auch in Rumänien die Türschwellen der Bürotüren mit leeren Händen betreten und diese bereitwillig zu einem sittlichen Anklopfen hernehmen.

eine besondere Ausstellung in die Banater Hauptstadt geholt werden. Werke von dem rumänischen Künstler Brâncuşi sind im Kunstmuseum zu besichtigen. Ich konnte nicht genug staunen über dessen Werke, kannte ich – ehrlich gesagt – nur die „Die Säule der Unendlichkeit", die uns im Schulunterricht erwähnt wurde. Der Künstler (*1876, +1957) verbrachte fast sein ganzes Leben in Paris, denn dort konnte er sich frei entfalten. Was mich noch an diesem Museumsbesuch imponierte: Als ich meine Eintrittskarte näher betrachtete, stellte ich fest: Man hatte mir, ohne nach einem Rentenausweis zu fragen, eine Seniorenkarte mit einem Preisnachlass ausgehändigt. Eine nette Geste, finde ich. Es scheint so, als hätte das omnipräsente Betrügen der Parteielite (PCR), wie es früher mal war, ein Ende genommen.

Liederabend im AMG-Haus

Das deutsche Konsulat unter der Leitung von

Liederabend im AMG-Haus

Konsulin Regina Lochner lud Musikliebhaber klassischer Musik in das Adam-Müller-Guttenbrunn-Haus zu einem Liederabend ein. In meinem Kurzurlaub hatte ich die Gelegenheit, auch dabei zu sein. Die Bel-Voce-Solisten, eine Gruppe klassisch ausgebildeter Sänger und Sängerinnen,

Herbstfest in Sanktandres

Brâncuşi allgegenwärtig in der Kulturhauptstadt

Im Rahmen dieser Tatsache, dass Temeswar europäische Kulturhauptstadt 2023 ist, konnte

die aus verschiedenen Städten Deutschlands kommen, gaben ein Konzert mit dem Titel „Schön ist die Welt". Melodien von Offenbach, Kálmán, Mozart u. a. standen auf dem Programm. Durch den Abend führte die Konsulin, die selbst auch „Jurame" (spanischer Tango) von M. Grever vorführte. Eine derartige Veranstaltung wäre in meiner Lebenszeit im Banat unvorstellbar gewesen.

Hört man sich ein bisschen in der Stadt um, so kann man die Begeisterung der heutigen Temeswarer Bewohner zu Regina Lochners Wirken immer wieder hören: „So eine Bereicherung durch einer Persönlichkeit mit hochgesetzten Maßstäben hat Temeswar schon lange nicht gehabt", meinte mir gegenüber der eine oder andere kulturell Mitgerissene im heutigen Banat.

Freunde bei Freunden

Wenn ich einen Spaziergang auf den Straßen von Temeswar machte, traf ich stets Menschen, die zu einem netten Gespräch bereit waren. Die zahlreichen schönen Gasthöfe in der Innenstadt laden die Menschen regelrecht zu einem schmackhaften Essen und zu einem köstlichen Drink ein. Ich begegnete Menschen aus dem Banat und aber auch welche aus Deutschland, die diese Region gerade besuchten. Da lässt es sich eben noch besser von dem Heute, von dem Gestern und von dem Morgen des Banats erzählen. Ein Sanktandreser Landsmann, der sich seit Jahren im Banat aufhält, reservierte einen Tisch in einem Temeswarer Lokal, das von einem Banater Schwaben betrieben wird. Deshalb trafen wir uns unter dem Motto „Ein Treffen mit Freunden bei Freunden". Da hatte ich die Gelegenheit, mich besonders nett mit Landsleuten von hüben wie drüben zu unterhalten. Unsere Kultur, unsere Geschichte, unsere banat-schwäbische Identität im Banat und Deutschland usw. standen zur Debatte. Es war

Die Akteure in der Oper

beeindruckend: Hurra! Wir leben noch!

Die Aufarbeitung unserer Geschichte

Das Temeswarer Deutsche Staatstheater ist seit jeher eine bedeutende Kulturstätte für uns Banater Schwaben immer noch gewesen. Ich kann's nicht fassen: und auch heute noch geblieben. Im freien Rumänien werden die Stücke jedoch nicht mehr zensiert. Man spielt das, was das Publikum gerne sehen mag. So auch das Dokumentarstück „Menschen. Zu verkaufen." Der rumänischen Regisseurin Carmen Lidia Vidu ist der Freikauf unserer deutschen Volksgruppe in der Ceaușescu-Ära ein wichtiges Thema, das sie in diesem Stück hervorragend behandelt. Sie arbeitet einen Teil unserer Geschichte auf, die für uns alle bereits als abgeschlossen galt. Sie nennt in ihrem Werk die Securisten und Kriminellen per Namen. Wie ergreifend! So mancher Zuschauer am 26.10.2023, der dieser erniedrigten Machenschaften im DSTT miterlebte, dürfte an diesem Abend sehr emotional das Theaterhaus verlassen haben. Ich stelle mir heute die berechtigte Frage: Wo und wie leben diese Kriminellen heute und wo ist das veruntreute Geld geblieben?

Unter dem mitfühlenden Publikum saß auch der ehemalige Stadtschreiber Temeswars. Wird er wohl sein spöttelndes Werk „Liebling" über unser von ihm herabgestuftes Brauchtum mit demanspruchsvollen, wahrheitsgetreuen Theaterstück verglichen haben? Hoffe ich doch.

Schon der Auftakt des Theaterstückes hatte es in sich. Der Intendant des Deutschen Staatstheaters Lucian Vârșăndan trat auf die Bühne und verkündete die traurige Nachricht des Todes von Dr. Heinz Günther Hüsch am 24. Oktober 2023, der eigentliche Hauptakteur dieses dramatischen Freikaufs unserer Landsleute. Das Publikum im Theatersaal legte eine ehrliche und rührende Schweigeminute für den Verstorbenen aus Neuss ein. Durch diese Darbietung von unserem Erlebten (Menschenhandel im 20. Jahrhundert) in jener Zeit im kommunistischen Rumänien zeichnete sich ein enormes Ausmaß von Ungerechtigkeit ab. Europa hat sich nun verändert. In Rumänien darf man wieder ehrlich sein!

Das Gotteshaus, das wieder strahlt

Nicht zu fassen, wo viele Gläubige hier in Deutschland sich von der Kirche distanzieren und mehrere Kirchen schon für andere Zwecke Verwendung finden, wird in einem einst banat-schwäbischen Dorf ein Gotteshaus für mehr als 1 Million Euro saniert und an einem sonnigen Herbsttag, kurz vor Allerheiligen, feierlich gesegnet. In „Bschinwa", wie wir das vier Kilometer entfernte Dorf von Sanktandres nennen, also Neubeschenowa, versammelten sich Christen mit katholischem und orthodoxem Glauben. Auch ich durfte dabei sein. Der Generalvikar der Diözese Temeswar, Johann Dirschl, zelebrierte die Messe. Persönlichkeiten aus der rumänischen Politik waren auch zugegen. Während des Gottesdienstes beteten die Anwesenden in rumänischer und deutscher Sprache. Dirschl predigte in seiner Muttersprache und ließ unsere Geschichte Revue passieren. Er erklärte auch die Herkunft und die Bedeutung der Biserica und der Kirche. Nach dem Friedensgebet reichten sich die Gläubigen die Hände. Irgendwie empfand ich ein ehrlich gemeintes Zusammentun, wie man es sich unter Normaldenkenden dieser Erde nur wünschen kann. Wie schön, wenn Friede herrscht! Eine kleine Tanzgruppe führte anschließend im anliegenden Park deutsche Volkstänze auf. Das Publikum klatschte rhythmisch im 3/4- und 2/4-Takt mit und die Kleinen freuten sich riesig, denn: „Das ganze Glück der Menschen besteht darin, bei anderen Achtung zu genießen", so der französische Philosoph Blaise Pascal (1623-1662).

Das Benefizkonzert

Es war der letzte vollständige Aufenthaltstag im Banat und zugleich der Höhepunkt meines Verweilens in dieser Region. Der Rotary-Club Temeswar veranstaltete im Temeswarer Opernhaus eine Benefizveranstaltung, die erstaunlicherweise viel von uns Banater Schwaben erzählte. Man führte eine Operette von dem Banater Komponisten Emmerich Bartzer auf, die man meisterhaft rekonstruierte. Es war eine Uraufführung. Sie wurde aber in rumänischer Sprache angeboten: „Salută Banatul meu!" Schade. Aber wenn man den Erfolg dieser aufgeführten Operette an jenem Abend genau betrachtet, so dürfte man diese Tatsache nur als ein kleiner Makel ins Bewusstsein aufnehmen. Die Präsentatoren des Clubs deuteten auf die Bedeutung ihrer Aktivitäten hin, die unter dem Projekt „Hoffnung lebt in den Herzen der Kinder" gestellt sind. Und das soll was bedeuten! Ich bin Iulia Lucaci-Tundrea vom Club dankbar für die einflussreiche Darstellung dieses Projekts und für eine stetig gepflegte Kommunikation zwischen ihr und mir, ohne dass wir uns persönlich kennen. Nochmals Danke. Die Orchesterführung hatte Andreas Schein inne, der gekonnt den musikalischen Teil lenkte. Bewundernswert ist, dass der blutjunge Dirigent, der erstmals im Temeswarer Orchestergraben stand, die hervorragende Orchestrierung des Stückes in einem Kálmán/Lehár/Strauss-Stil erfolgreich realisierte. Die Regie führte Diana Pap. Als ich zum Schluss mit einem erfüllten Konzertgenuss das Foyer der Oper betrat und den Ausgang des Opernhauses ansteuerte, konnte ich viele, viele zufriedene Gesichter in meiner Umgebung wahrnehmen. Die Operette wird auf Wunsch vieler Musikliebhaber wohl wieder aufgeführt. Doch die Weltpremiere dieses Stückes wird sicherlich nicht mehr stattfinden. Ich aber war bei diesem Schauspiel dabei. Der weiß-blaue Himmel begleitete mich auf meiner Heimreise. Und... der wunderschöne Operettenabend grüßelte in meinem Sinn: „Grüßt mein Banat!"